

Leo Schmidt: Konstanz von innen Methoden und Ergebnisse der Denkmalinventarisierung

*Die Liste könnte noch lange
fortgesetzt werden, und nichts
ist gewiß erfreulicher als eine
Liste, Werkzeug wunderbarer
Hypotyposen. Eco, Der Name der Rose*

Seit den Tagen von Franz Xaver Kraus, der als erstes badisches Inventar vor nunmehr hundert Jahren den Band Konstanz veröffentlichte, hat es mehrere Ansätze gegeben, den Denkmalbestand dieser Stadt zu erfassen – keinen jedoch, der der Bedeutung dieses Stadtmonumentes letztlich gerecht geworden wäre. Auch der nunmehr neu bearbeitete Entwurf der Denkmalliste kann dies nicht für sich in Anspruch nehmen. Für die Denkmalliste – eigentlich in erster Linie ein Verwaltungsinstrument – wäre es schon ein Erfolg, wenn sie das Bewußtsein dafür stärken könnte, daß hier ein einzigartiges Ensemble vorhanden ist – auch wenn es einer intensiveren Beschäftigung mit den Objekten und den übrigen Quellen bedarf, um die in diesem Ensemble enthaltenen Informationen auszuloten und darzulegen.

Was ist das Besondere an Konstanz? In wenigen Worten umrissen, handelt es sich um eine Stadt, deren Name bereits auf ihre antiken Wurzeln hinweist; im Mittelalter Bischofssitz der größten Diözese der Christenheit. Eine Stadt, die – wie Helmut Maurer 1973 in seinem Buch „Konstanz als ottonischer Bischofssitz“ dargestellt hat – bereits im 10. Jahrhundert als zweites Rom ausgestaltet worden ist, indem in den Patrozinien und den Standorten ihrer Kirchen die der Hauptkirchen der Heiligen Stadt wiedergegeben wurden: das Münster Unserer Lieben Frau als Santa Maria Maggiore, das Kloster Petershausen am anderen Rheinufer als Sankt Peter jenseits des Tiber; auch San Paolo, San Stefano und San Lorenzo finden ihre Entsprechung in den Kirchen von Konstanz. Als ein Zentrum des Leinenhandels erlebt Konstanz eine wirtschaftliche Blüte im Mittelalter, die sich in reichen Bauten ausdrückt: Klosterhöfe, Adelssitze, Domherrenhöfe, Zunfthäuser. In diese Zeit fällt auch ein Höhepunkt der Stadtgeschichte, das Konzil 1414–1418.

Politische Ereignisse des 16. Jahrhunderts – die für die Stadt eine Katastrophe, für den Kunsthistoriker einen Segen darstellen – setzen der Bedeutung und der Entwicklung dieser mittelalterlichen Großstadt ein jähes Ende. Der folgende Dornröschenschlaf konserviert die Bausubstanz über Jahrhunderte. Zwar werden im 18. Jahrhundert manche Häuser barock umgestaltet, meist jedoch, ohne die mittelalterliche Bausubstanz zu ersetzen.

Einschneidender sind die Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Nach und nach wird der mittelalterliche Be-

festigungsring geschleift. Die Anlage des Bahnhofs und die Führung der Eisenbahn verändern die Ufersituation. Zahlreiche mittelalterliche Wohnbauten – oft gerade die bedeutendsten und stattlichsten unter ihnen – werden abgebrochen und im Zeitgeschmack neu errichtet oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut.

Die Grenzlage zur Schweiz bewahrt die Stadt vor den Bombenangriffen des Zweiten Weltkrieges. Seitdem sind zwar (namentlich durch zwei Kaufhausbauten der 60er Jahre) weitere Lücken in die historische Bausubstanz gerissen worden, und auch private Veränderungen in kleinerem Maßstab addieren sich zu einer traurigen Verlustliste, doch immer noch birgt die Stadt einen unvergleichlich großen Reichtum an materiellen historischen Quellen aller Art.

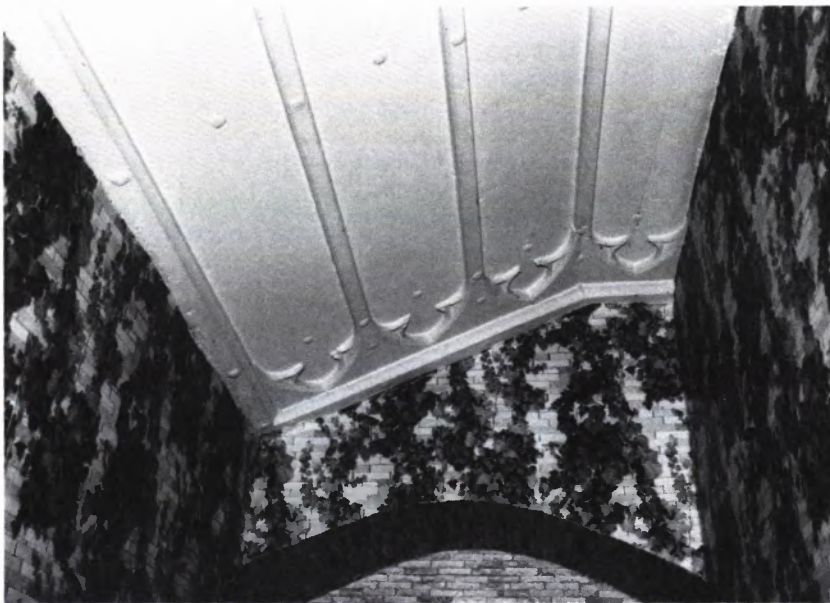
Der erste, 1887 veröffentlichte badische Inventarband über die „Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz“ widmet der Stadt 224 Druckseiten, davon etwa 160 dem

1 REPRÄSENTATIVES TREPPENHAUS in einem barock umgebauten mittelalterlichen Domherrenhof am Münsterplatz.





2 WANDMALEREIEN eines im Jahr 1518 gebauten und ausgemalten Rückgebäudes an der Rosgartenstraße – mangels Nutzung offenbar unverändert und unrestauriert erhalten.



3 MASSWERKBOHLENDECKE, teilweise freiliegend, in einem turmartigen Steinhaus an der Hofhalde.



4 ECKE einer im frühen 19. Jahrhundert in einzelne Kammern aufgeteilten großen Bohlenstube in der Konradigasse.

Münster und den anderen Kirchen. Die Masse der Objekte, die die Stadtstruktur bilden – bürgerliche Wohnhäuser mit mittelalterlicher Substanz – wird nur summarisch und nach dem Zufallsprinzip behandelt, wobei allerdings Monumente „des Barocco und Rococo nicht unerwähnt bleiben, soweit ihnen ein künstlerischer und historischer Werth zuzuerkennen ist“. „Aus naheliegenden Gründen“ seien Werke des gegenwärtigen (19.) Jahrhunderts von der Betrachtung ausgeschlossen worden.

Ein für den amtlichen Gebrauch bestimmtes „Verzeichnis der Baudenkmäler und bemerkenswerten alten Bauteile der Stadt Konstanz“ erschien im Frühjahr 1913, zusammengestellt von Altstadtrat Otto Leiner. Diese übersichtlich angelegte Liste zählt bereits insgesamt 211 Objekte – meist Profanbauten – mit ihren Eigentümern auf und benennt meist sehr einsilbig die Bauteile, die den Grund für die Aufnahme gegeben haben.

Die nächste Darstellung der Denkmalsubstanz erfolgt erst 1965 mit der Denkmalliste von Konrad Finckh, die mit über 400 Objekten in der Innenstadt und den knappen, aber informativen und auf Innenbegehungen und Sachkenntnis basierenden Angaben zur Bausubstanz einen entscheidenden Fortschritt in der Kenntnis der Konstanzer Denkmale gebracht hat. Weitere 50 Objekte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts im mittelalterlichen Altstadtbereich wurden 1972 in einer Ergänzungsliste von Gernot Vilmar zusammengestellt. Nachdem bereits 1984 zusammen mit Franz Meckes der Denkmalbestand im Sanierungsgebiet Fischmarkt genauer untersucht worden war, erfolgte 1986/87 eine vollständige neue Sichtung der Bausubstanz im Altstadtzentrum.

Aus der Aufgabe der Listenerfassung, möglichst alle Kulturdenkmale zu erkennen und im Einzelfall zu benennen, worauf sich die Einschätzung als Kulturdenkmal begründet, ergibt sich in einem Altstadtzentrum wie dem von Konstanz die Notwendigkeit, möglichst alle Häuser von innen zu besichtigen, da das Äußere eines Hauses erfahrungsgemäß oft am wenigsten über seinen baugeschichtlichen Wert aussagt.

Auch die Denkmalerfassung der 60er Jahre stützte sich auf Innenbegehungen, jedoch wurden dabei mehr die



5 FENSTERGEWÄNDE des 13. Jahrhunderts im Kellergeschoß eines barock umgestalteten Baus an der Gerichtsgasse.

interessanten Details vermerkt, etwa Bohlen-Balkendecken oder Barockbeschläge. Über Art, Alter und Wertigkeit der Hausstruktur bleibt der Benutzer somit im unklaren; der Hauseigentümer jedoch verkündet noch zwanzig Jahre später dem nächsten Inventarisator freudestrahlend: „Bei mir steht nur die Stuckdecke unter Denkmalschutz!“ – den Rest des Hauses hat er inzwischen mit bestem Gewissen restlos umgekrempelt. Extrembeispiel einer „Sanierung“, die nur die vermeintlich wertvollsten Teile eines Hauses als Antiquitäten respektiert, ist ein großes Kaufhaus in der Hussenstraße vom Beginn der 60er Jahre: in den Verkaufsräumen pendeln sachte die abgehängten Stuckdecken des Vorgängerbaus – des von Peter Thumb 1752 erbauten Sitzes des österreichischen Stadthauptmannes.

In der Erweiterung des Interesses und in der damit verbundenen Akzentverschiebung liegt vielleicht der wichtigste Unterschied zur Bestandsaufnahme von 1965: nicht nur das innere und das äußere Erscheinungsbild



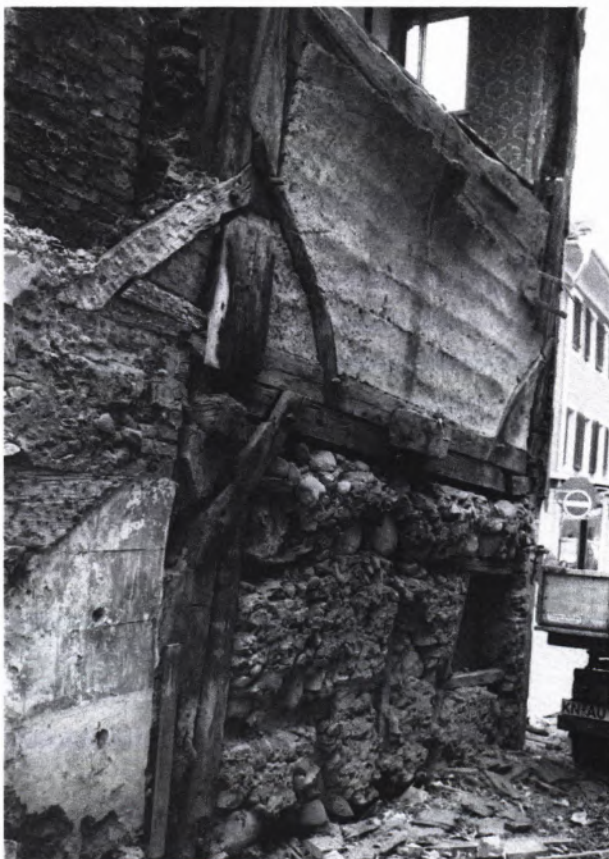
6 FUND in einem Bau mit Fassade der 60er Jahre unseres Jahrhunderts: Im spätmittelalterlichen Dachstuhl stehen die beiden Flügel der barocken Eingangstür.



7 PLAN zur Charakterisierung des Baubefundes. Kreis = Hausstruktur, Quadrat = Innengestaltung, Dreieck = Dachstuhl. Schwarz = Mittelalter, Weiß = Frühe Neuzeit. Sechseck = Neubau des 19. Jh. Die Größen der Symbole entsprechen dem Erhaltungsgrad. Beispiele: Ein kleiner schwarzer Kreis allein steht für ein Haus mit Resten mittelalterlicher Substanz, das aber innen praktisch ausgekernt ist und einen neuen Dachstuhl hat. Ein schwarzer Kreis, ein weißes Quadrat und ein kleines schwarzes Dreieck stehen für ein Haus mit mittelalterlicher Hausstruktur, barocker Innengestaltung und fragmentarisch erhaltenem mittelalterlichem Dachstuhl.

werden abgefragt, auch Struktur und Substanz werden als historische Quellen einbezogen – ein Unterschied, der nicht zuletzt zeit- und generationsbedingt ist. Die entscheidenden Informationen für die baugeschichtliche Einordnung lieferten in der Regel die Keller (soweit angesichts des hohen Grundwasserspiegels vorhanden) und die Dachstühle. Diese Teile blieben am

ehesten unverändert, wenn sich eine neue Generation das Haus in ihrem Sinne bewohnbar machte. So konnte eine ganze Reihe von Bauten aufgenommen werden, die mit Kunststoffputz, Drehkipfenstern, Rauhfasertapeten, Furniertüren und Teppichböden als architekturgewordene Belanglosigkeit auftreten, aber durch einen dreigliedrigen mittelalterlichen Grundrißtypus und eine



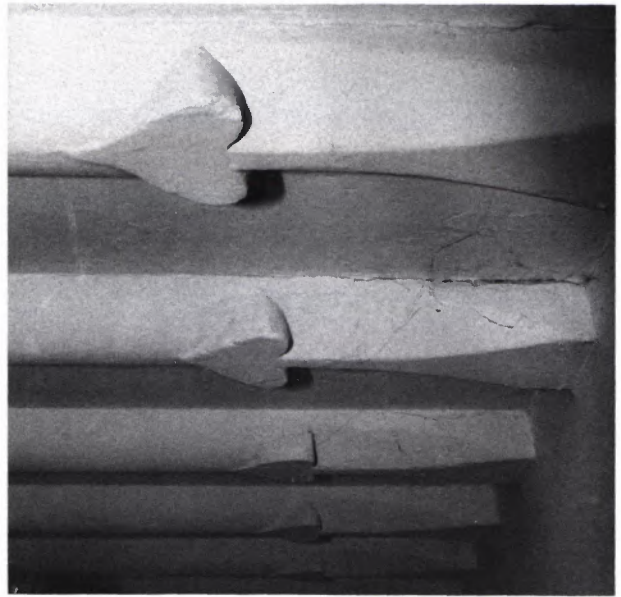
8 GIEBELWAND eines Hauses in der Kreuzlinger Straße mit Bohlen-Ständer-Konstruktion.



9 GIEBELWAND eines Hauses in der Wessenbergstraße mit innen sichtbarer verblatteter Konstruktion ähnlich wie Abb. 8.



10 STRASSESEITIGE STUBE mit Konstanzer Bühne im selben Haus wie Abb. 9.



11 DETAIL EINER KONSTANZER BÜHNE in der Salmannsweilergasse.

durch „Be-Treten“ feststellbare innere Holzstruktur Verdacht auf jahrhundertealte Kernsubstanz erregen – einen Verdacht, der dann nicht selten durch einen intakt erhaltenen mittelalterlichen Dachstuhl bestätigt wird.

Das in den 60er Jahren mehr auf die Gestaltung und weniger auf die Substanz gerichtete Interesse, das in der Liste spürbar wird, hat in Konstanz unübersehbare



12 ANSICHT EINES „WOHNTURMES“ im hinteren Parzellenbereich an der Rosgartenstraße.



13 FENSTER eines Turmelementes an der Wessenbergstraße. Das Fenster öffnet sich zu einem engen Lichtschacht; der Turm wird von jüngeren mittelalterlichen Baustrukturen ummantelt.



14 WOHNTURMARTIGE BAUSTRUKTUREN im Altstadtkern von Konstanz (Ausschnitt).

Wirkung gezeigt; nämlich im Auswechseln von Architekturteilen, die ihrem Alter entsprechend angegriffen waren, und im Rückbau auf ein mittelalterliches Erscheinungsbild, auch wenn dieses nur hypothetisch zu erschließen war und dafür Originalsubstanz der Barockzeit oder des 19. Jahrhunderts geopfert werden mußte: Eine auch für die Denkmalerfassung und -bestimmung ärgerliche und oft irreführende Vorgehensweise, die zwar in den Augen des Publikums den Wert eines Objektes steigern mag, aber die Denkmaleigenschaft reduziert oder eliminiert: Der Denkmalwert eines völlig neu gearbeiteten „mittelalterlichen“ Gruppenfensters, das eine barocke Achsenreihung ersetzt, ist nicht größer als der des Plans, auf dem es gezeichnet worden ist.

Zwar kann auch der Denkmalpfleger angesichts von nur teilweise freiliegenden Maßwerkbohlendecken (Abb. 3) oder von mittelalterlichen Stuben mit reicher Wand- und Deckendekoration, die durch später eingestellte Wände unterteilt werden (Abb. 4), manchmal Verständnis haben für Leute, die es in den Fingern juckt, den mittelalterlichen Zustand wiederherzustellen

– aber leider führt der Wunsch nach Wiederherstellung des Originals oft zu seiner Zerstörung, wenn sich etwa die Maßwerkbohlendecke beim Ablaugen in Holzmehl auflöst. Ebenso kann man angesichts der reichen Baubefunde aus dem 13. und 14. Jahrhundert Verständnis dafür aufbringen, daß dieses Material zu allen Zeiten das leidenschaftliche Interesse von Amateuren aller Schattierungen geweckt hat: Doch auch hier ist zu warnen vor einem Kenntnisdrang, der ein in vielen Generationen gewachsenes Gebäude Schicht um Schicht archäologisch auseinandernimmt, um am Ende das papierene Wissen gegen das Original eingetauscht zu haben.

Wenn man Kulturdenkmale nicht nur nach ihren gestalterischen Qualitäten, sondern unter dem Gesichtspunkt ihrer stadtbauhistorischen Aussagekraft erfassen will, kann man sich nicht mit der Auflistung von Einzelobjekten zufriedengeben. Da sich der Denkmalwert zu einem erheblichen Teil aus dem Zusammenwirken der Bauten ergibt, die gemeinsam die Stadtbaugeschichte verkörpern und überliefern, muß auch eine schlichte Listenerfassung versuchen, diesem übergrei-

fenden Aspekt der Denkmaleigenschaft gerecht zu werden.

Deshalb gehört zur Liste Konstanz-Altstadt auch eine Sammlung von Plänen, in denen versucht wird, mit Symbolen die baugeschichtliche Struktur der einzelnen Häuser zu charakterisieren (Abb. 7). Kreis, Quadrat und Dreieck symbolisieren Baustruktur, Innengestaltung und Dachstuhl; Schwarz und Weiß stehen für Mittelalter respektive Frühe Neuzeit. Die Größe der Symbole entspricht dem Erhaltungsgrad: Ein schwarzer Kreis, ein nicht vorhandenes Quadrat und ein kleines schwarzes Dreieck repräsentieren beispielsweise einen Bau mit im Kern mittelalterlicher Substanz, der innen im 20. Jahrhundert völlig renoviert und verkleidet worden ist und der einen fragmentarisch erhaltenen mittelalterlichen Dachstuhl trägt. Ein Sechseck symbolisiert Neubaustanz des 19. Jahrhunderts.

Im Überblick läßt sich somit leicht erkennen, wo mittel-

alterliche Substanz besonders dicht erhalten geblieben ist, wo barocke Erneuerungen und Umgestaltungen stattgefunden haben oder wo sich Neubauten des 19. Jahrhunderts konzentrieren.

Auch eine Verteilung von Bautypen läßt sich kartieren. Die meisten mittelalterlichen Bürgerhäuser von Konstanz sind Holzbauten mit dreiteiligem Grundriß (Abb. 8 und 9 zeigen Bohlen-Ständer-Konstruktionen wohl des 14. Jahrhunderts), wie er auch aus anderen mittelalterlichen Städten Südwestdeutschlands bekannt ist: Mittelabschnitt mit Treppenaufgang und lichtloser Küche, Hauptraum zur Straße, oft ausgezeichnet mit der charakteristischen „Konstanzer Bühne“, einer Bohlen-Balken-Decke mit geschnitzten Herzblättern an den Balkenenden (Abb. 10, 11). Daneben gibt es aber auch Massivbauten, die als Sonderform natürlich besonderes Interesse wecken, und unter ihnen auch Bauten, die – versuchsweise und mit allem gebotenen Vorbehalt – als „Wohntürme“ bezeichnet werden können: Steinbauten,

15 PULTDACHSTUHL eines Turmelementes im hinteren Parzellenbereich an der Rosgartenstraße. Dendrochronologische Altersbestimmung steht noch aus.

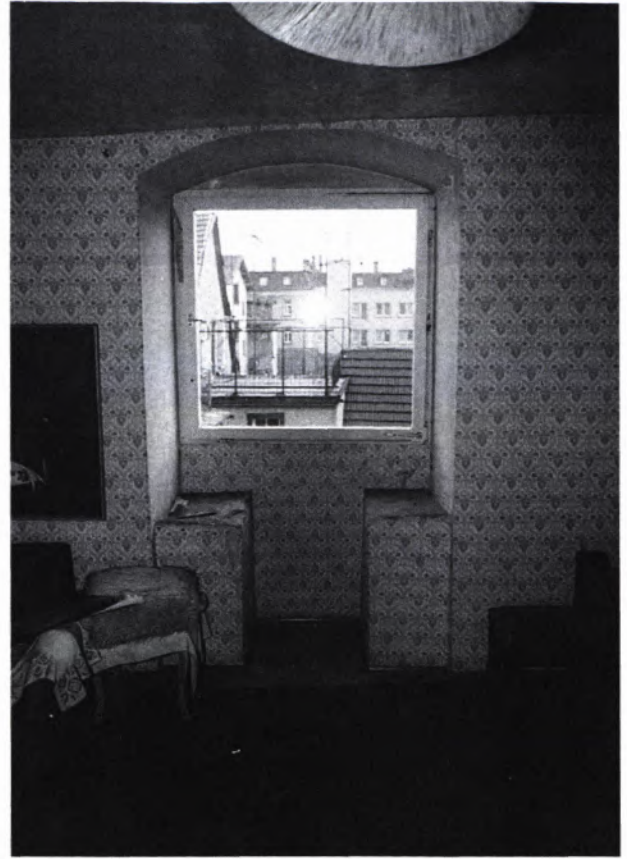


16 EINER der übereinander angeordneten repräsentativen Räume im ebenfalls turmartigen Vorderhaus zum Bau in Abb. 15.





17 GIEBELSTÄNDIGER mittelalterlicher Dachstuhl desselben Hauses.



18 FENSTER mit seitlichen Steinsitzen im Giebelbereich des Turms von Abb. 12.

die entweder durch ihre Höhenentwicklung über relativ kleiner Grundfläche oder durch ursprünglich isolierte Situation wie auch durch ihren Grundriß mit in der Regel nur einem Raum je Geschöß aus dem Schema des mittelalterlichen Bürgerhauses herausfallen (Abb. 12, 14). Viele dieser „Türme“ stehen abseits der Straßenschaft und sind von jüngeren, ebenfalls mittelalterlichen Erweiterungen ummantelt (Abb. 13). Bei manchen – möglicherweise den älteren? – ist das Verhältnis von kleiner Grundfläche und großer Höhe besonders auffällig, wobei zu dieser Form oft das Pultdach gehört (Abb. 15). Andere Bauten, wohl des 14. Jahrhunderts, besitzen mehrere repräsentativ gestaltete Räume übereinander (Abb. 16), im Einzelfall stehen sie mit giebelständigem Dach aus der traufständigen Hauslandschaft von Konstanz heraus (Abb. 17).

Kartierungen dieser Art deuten auch an, wozu die Ergebnisse der Denkmalerfassung genutzt werden können: Als Orientierungshilfe für alle Arten von weiterführenden Untersuchungen, beispielsweise der Bauforschung. Auch für die Archäologie ist nicht nur der als Nebenprodukt abfallende Kellerplan mit seiner Kartierung von Fehlstellen in der historischen Bodensubstanz von Bedeutung; im Umfeld von Grabungen sollte auch eine grobe Orientierung über die noch aufrecht stehende Bausubstanz der Umgebung selbstverständlich sein.

Die Verwertung der Inventarisationsergebnisse als Ausgangspunkt und Dienstleistung für spezialisierte Fragestellungen besonders der Bauforschung sollte aber sinn-

vollerweise keine Einbahnstraße sein; die Erkenntnisse aus Einzeluntersuchungen müssen auch für vergleichbare Bauten und damit für das Gesamtbild ausgewertet werden können. In diesem Sinne sollte die Liste auch nicht als abgeschlossenes Produkt betrachtet werden, das nun langsam wieder veralten kann; gerade bei einem Stadtmonument von der Bedeutung der Altstadt von Konstanz, an dem viele unterschiedliche Aktivitäten des Landesdenkmalamtes ansetzen, müßte versucht werden, auch den künftigen Kenntniszuwachs für die kontinuierliche Fortschreibung der Liste zu verwerten.

Vor allem aber liegt es auf der Hand, in Richtung eines Großinventars weiterzuarbeiten, in enger Zusammenarbeit mit der Bauforschung des Landesdenkmalamtes sowie auch unter Einbeziehung von Erkenntnissen der in Konstanz sehr rührigen Mittelalter-Archäologie, soweit diese zum Verständnis der Baubefunde beitragen können. Menge und Dichte der historischen Bausubstanz in Konstanz lassen aber auch ahnen, daß nicht nur die Materialmassen des 19. Jahrhunderts Anlaß sind, nach neuen Formen der Fundamentalinventarisierung zu suchen; auch das scheinbar konventionelle Thema des Altstadinventars verlangt neue Methoden der Verarbeitung und der Darstellung, wenn die Aufgabe nicht zum Jahrhundertwerk werden soll.

*Dr. Leo Schmidt
LDA · Referat Inventarisierung
Sternwaldstraße 14
7800 Freiburg i. Br.*